



Jakob Flohe

- 2014 Aufenthaltsstipendium im Mecklenburgischen Künstlerhaus, Schloss Plüschow
- 2013 Förderankauf durch die Kulturstiftung des Freistaates Sachsen
- 2011 - 2013 Meisterschüler an der HfBK Dresden bei Prof. Monika Brandmeier
- 2011 Diplom für Bildende Kunst an der HfBK Dresden
- 2006 - 2011 Studium der Bildenden Kunst an der HfBK Dresden bei Prof. Elke Hopfe & Prof. Ralf Kerbach
- 1981 geboren in Cottbus, lebt und arbeitet in Dresden

Titelseite: Kanter | Tusche auf Papier | 31 x 41 cm | 2014



Jakob Flohe

STUMBLE

Kuratiert von Mathias Wagner

3. Dezember 2014 bis 14. Januar 2015

„Das Timing zwischen Stillstand und Bewegung ...“

Ein kurzes Gespräch zwischen Mathias Wagner und Jakob Flohe

Jakob Flohe zeichnet. Mit Pinsel und Tusche auf Papier. Ohne große Umstände. Beinahe beiläufig und doch konzentriert. Figuren, Räume, Geschichten, Emotionen ... – die Essenz all dessen verbirgt sich in seinen Zeichnungen, ohne allzu offensichtlich in Erscheinung zu treten. Intuitiv und selbstvergessen scheint er in jedem neuen Blatt dem Wesen des Zeichnens nachzuspüren. Linien, Konturen, Striche, Verwischungen und Kontrapunktionen ereignen sich in dem Moment, in dem der Pinsel das Papier berührt und die Fasern die Tusche aufsaugen. Eine Linie aufs Papier zu setzen – was so lapidar klingt, beinhaltet für Jakob Flohe einen ganzen Kosmos von Absichten, Zufälligkeiten, Widrigkeiten. Und Unterbrechungen. Denn gerade wenn die Linie ins Stocken gerät, wenn sie stolpert, dann offenbart sich ihre ganze Kraft. Denn die Linie ist bei Jakob Flohe nie selbstsicher, sondern immer auf der Suche nach sich selbst.

In deiner künstlerischen Praxis dominiert die Zeichnung. Was reizt dich an diesem Medium?

Mich interessiert die schreibende Fortbewegung beim Zeichnen und die Unmittelbarkeit dabei. Die Linie ist sofort da, die persönliche Gestimmtheit beim Zeichnen überträgt sich direkt auf das Papier. Ist man zum Beispiel unkonzentriert, dann wird es eher ein unsortiertes Gewusel. Wenn man dagegen ganz bei sich ist, entstehen gut gebaute und entschieden gesetzte Linien. Beim Zeichnen verhält es sich ähnlich wie beim Schreiben mit der Hand. Das Denken verknüpft sich sehr spontan mit der Bewegung der Hand – man könnte es die Visualisierung eines Gedankenimpulses nennen. Mich begeistert die Möglichkeit, mit einem reduzierten Formenvokabular viele verschiedene Varianten zeichnerischen Ausdrucks zu erfinden. Wichtig sind mir auch das Ziehen von scharfen Kanten und das Setzen von starken Brüchen, genauen Grenzen. Ein starker Kontrast, ein Zuspitzung – darum geht es mir.

Was ist der Ausgangspunkt deiner Tuschezeichnungen, was sind deine Themen und Motive? Was beschäftigt dich?

Im weitesten Sinne beziehe ich alles, was mich umgibt, was ich sehe, in meine Arbeiten mit ein. Das geschieht jedoch nicht vordergründig. Ich lese viel und höre viel Musik. Beispiele Musik: Nils Frahm, DROPOUT PATROL, Karate, Steve Reich, Savoy Grand, Low frequency in stereo ... Ich bevorzuge eine gewisse Strukturiertheit in der Musik, die einfach und klar, aber gleichzeitig sehr komplex und vielschichtig ist. Und beim Lesen interessieren mich weniger solche Bücher, bei denen es darauf ankommt, sie

Wort für Wort zu verstehen, sondern jene, die Stimmungsbilder, Wortgebilde erzeugen. Beispiele Buch: Julio Cortázar / **Rayuela**, Virginia Woolf / **Wellen, Zum Leuchtturm**, Peter Handke / **Die Stunden der wahren Empfindung**, Truman Capote / **Die Grasharfe**. Zur Zeit lese ich das Buch **Ein Mann der schläft** von Georges Perec. Ich mag es, wenn ein Text rhythmisch verknüpft ist, wie bei einem Gedicht etwa. Mich begeistert das abstrakte, genau festgelegte System der Schrift. Klassische Themen und Motive gibt es bei mir eigentlich nicht, sie werden zumindest nicht direkt wiedergegeben. Ausgangspunkt ist oft eine Gestimmtheit, ein Rhythmus, wie sich Dinge zueinander und miteinander verhalten. Beim Arbeiten höre ich meistens Musik. Natürlich schaue ich mich um und bemerke Verknüpfungen, Formen und Strukturen im Raum, aber das sind Eindrücke, die unbewusst in meine Zeichnungen einfließen. Das Timing zwischen Stillstand und Bewegung, der Wechsel zwischen Festhalten und Loslassen, also das Verbinden von Gegensätzen ist etwas, das mich beschäftigt. Bei den Tuschezeichnungen ergeben sich auch Bezüge zur Philosophie der asiatischen Kalligrafie: das Erforschen von Dualismen wie Fülle und Leere, Spannung und Entspannung, Verfestigung und Auflösung ...

Wo fängt die Linie an, wo hört sie auf? Hört sie überhaupt auf?

Sie fängt mittendrin oder am Rand an und geht so weit, wie sie



Draht
Tusche auf Papier
61 x 46 cm
2014

will oder bleibt stehen. Manchmal ist das Blatt Papier wie ein Fenster, das einen augenblicklichen Impuls, einen Ausschnitt aus einer Bewegung zeigt, die sich außerhalb dieses Fensters fortsetzt und den Betrachter dazu anregt, sich das nicht im Bild Befindliche vorzustellen, auf die Reise zu gehen. Die Zeichnung sollte im besten Falle größer sein als das, was auf dem Blatt zu sehen ist, also den Horizont ins Offene und Unbekannte weiten.

Als Titel der Ausstellung hast du das englische Wort für „stolpern“ gewählt. Beschreibt dieser Begriff einen speziellen Aspekt deiner Art des Zeichnens?

Ja, das ist schon ein Vorgang, der mich interessiert, das Spiel mit dem Zufälligen: über etwas zu stolpern, das man nicht bemerkt hat. Es geht dabei um den positiven Aspekt des Stolperns: aus dem Takt kommen, einen kurzfristigen Kontrollverlust hinnehmen, um sich danach wieder zu fangen und erneut einen Standpunkt zu finden. Man sucht eine andere Perspektive und muss sich wieder ins Gleichgewicht bringen. So wird die eigene Aufmerksamkeit und Achtsamkeit für die Umgebung geschult. Wenn ich beim Zeichnen „stolpere“, dann hilft mir das, Automatismus und Routine zu durchbrechen, die sich im Laufe der Zeit gern mal einstellen. Es braucht eine gewisse Unsicherheit, um den Ausgang offen zu halten. Meine Arbeiten resultieren so gesehen aus dem Spannungsfeld von konzentrierter Zurückhaltung und zerstreutem Überschwang. Es muss ein bildnerischer Klang, ein Rhythmus entstehen – ein Tanz mit den Augen.

Du arbeitest bevorzugt mit Pinsel und Tusche. Welche Rolle spielt das Material?

Die sinnliche Erfahrung des Materials spielt eine große Rolle: das Spröde, Holzige und Rußige der Tusche. Die Begeisterung für das Material und das praktische Ausloten seiner Eigenschaften bilden die Basis meiner Zeichnungen. Wenn mich ein Material nicht interessiert, arbeite ich auch nicht damit.

Viele deiner Bildtitel sind genauso konzipiert wie deine Zeichnungen, bestehen oft nur aus einem einzigen Wort und scheinen das Dargestellte auf einen handlichen Begriff bringen zu wollen. In welchem Verhältnis stehen Werk und Titel bei dir?

Wie gesagt, ich mag einfach die Verknappung und Reduktion und das merkt man auch den Titeln an. Oft ist es auch schwer, zu einer verdichteten Zeichnung einen Titel zu finden, der dann nicht „größer“ ist als diese. Meist sind die Titel auch nur dazu da, die Arbeiten auseinanderzuhalten. Gern gebe ich auch intuitive, irreführende Titel, um beim Betrachter eine latente Ungewissheit und Spannung zu erzeugen. Manchmal wähle ich auch Wörter, deren Klang oder rhythmisches Schriftbild gut zu einer Zeichnung passen.



See und Berg
Tusche auf Papier
29,7 x 21 cm
2014

In ihrer minimalistischen Gestik wirken deine Zeichnungen sehr leichtfüßig, skizzenhaft und suchend, gleichzeitig auch sehr verdichtet, elementar, fast zeichnerhaft. Ginge es um Texte, würde ich sagen, es sind handschriftliche, stichpunktartige Notizen, die nach dem Wesentlichen einer Sache trachten. Der Kern von etwas, befreit von allem Überflüssigen, wobei sich dieser Kern, die Idee, nicht immer gleich zu erkennen gibt. Was ist das Wesentliche in deinen Zeichnungen?

Was das Wesentliche ist, kann ich nicht sagen. Wenn ich wüsste, was es ist, würde ich vielleicht nicht mehr zeichnen. Einerseits ist es mir schon wichtig, dass man das, was man sieht, genau benennen kann. Andererseits möchte ich, dass immer ein Teil „unscharf“ bleibt, um dem Betrachter Raum für eigene Ideen und Assoziationen zu geben. Ich möchte nicht, dass die Dinge restlos und zweifelsfrei erkannt werden. Mich interessiert mehr die Verschleierung der Benennbarkeit. Ich verberge die Dinge eher, als zu viel über sie zu erzählen. Meine Tuschezeichnungen bewegen sich zwischen rationaler Erkenntnis und sinnlicher Einfühlung. In starkem Umfang möchte ich eine Abstraktion erreichen, welche die Arbeiten hinsichtlich der Beschreibung und Deutung möglichst offenhält. Mir geht es um die Beweglichkeit des Geistes.